

Dr. Steiner: Man muss beim Sprechen sich von Wort zu Wort fortgetragen fühlen. Man wird frei werden im Sprechen, wenn man spricht mit der Luft so, dass man sich selbst hören kann bei jedem Wort. Das Sprechen muss sein ein Weben in der Luft. Vor sich hört man sich, und man gibt nur eine Art Echo auf das, was man vor sich wie unpersönlich draussen hat. Jeder kann sprechen, der hören kann! Die Menschen können nicht hören. Der Sprachorganismus lebt sich hinein in ein richtiges Hören. Für das Üben viel Geduld; die Anfänge sind etwas ganz anderes, als das, was nachher wird. Keine Silbe, kein Laut darf verloren gehen. Daher ist es gut, die Silben, die sonst beim Sprechen mehr verschwinden, üben hervorzuhoben, indem man spricht z.B. nicht "Freunderl", sondern "Freunderl".

Mittwoch, 19. Juli 1922 (?)

Protzig preist  
Bäder brünstig  
polternd putzig  
bieder bastelnd  
Puder patzend  
bergig brüstend.

(Übung für allmählich herauszugebenden Atem:)

In den unermesslich weiten Räumen

in den endelosen Zeiten

in der Menschenseele Tiefen

in der Weltoffenbarung

suche des grossen Rätsels Lösung.

(Vor jeder Zeile einatmen. Die vier ersten Zeilen in sich steigender Erwartung, die fünfte ganz zusammenfassend.)

W. 5.3 4  
D.-K. S. 5-6

Lalle Lieder lieblich, lipplicher Laffe,  
lappiger, lumpiger, laichiger Lurch.

(Kontraste herausbringen zwischen erster und zweiter Hälfte. Das l anders modulieren vor jedem anderen Vokal. Reale Vorstellung eines vor einem sitzenden Frosches.)

Dr. Steiner: ~~Man muss~~ Es kommt darauf an, einen Konsonanten in seinen verschiedenen Varianten zu erföhlen. Jeder Konsonant macht sich plastisch, wenn man fühlt, wie die Sprachorgane sich anders bewegen durch die Nachbarschaft verschiedener Vokale; dann erst bekommen die Konsonanten die freie Möglichkeit, zwischen Vokalen gehört zu werden. -

Alles, was unter dem Kehlkopf geschieht, hat nur die Aufgabe, die Luft zuzubereiten, hat mit dem Sprechen nichts zu tun. -

Stark Stossiges in der Stimme kann weggeübt werden durch r u n d e eurythmische Bewegungen. -

Beim Rezitieren muss das Gedankliche weg. Nur im Laut leben! Der Gedankeninhalt muss bei der Rezitation als etwas Selbstverständliches leben. Gedankliches in der Rezitation zu verlangen, ist, wie wenn man verlangte, eine Statue solle einem entgegengehen.

Es schnappt in der Deklamation erst ein, wenn man die Sache nicht mehr abzulesen braucht. "Auswendig Gelerntes" wird man (allerdings) nie deklamieren können, nur was einem selbstverständlich in der Seele lebt, kann deklamiert werden. Diesen Moment des Einschnappens muss man erleben. Am besten rezitieren kann man

das, was man vor dreissig Jahren auswendig gelernt hat.

Wenn man den Ton sehr spitz hat, ist es gut, die Ahrimanscenen zu üben, wobei Gelegenheit ist, den Ton in die Backe zu pressen.

Gut ist es überhaupt, zu versuchen, gegen Hindernisse, die man sich selbst macht, zu sprechen (Demosthenes), damit man beim Überwinden derselben umso mehr Kraft entfaltet.

Und wenn um sich vom Sinn der Worte, vom rein Gedanklichen freim zu machen und in den Laut hineinzukommen, ist es gut, die Worte zuerst richtig auszusprechen zu lernen, dann es aber gleich darauf umgekehrt zu sprechen, besonders solche Worte, die Doppelkonsonanten haben, z.B. wollen-nellow; Seele-elees; Ave-eva. (Das ganze Innige, was im Ave lautlich liegt, bekommt man dadurch.)

*Den eigenen Ton unterleben lernen beim Anheben.*

Donnerstag, 20. Juli 1922 (?)

(Man stelle sich vor für folgenden Laut - S - , dass die Zunge eine Art Kahn bildet, der den Laut nach vorn trägt. Die Stimme stellt sich ganz von selbst, wenn man in die richtigen Laute hineinkommt:)

Sende aufwärts - sehnd Verlangen  
sende vorwärts - bedachtes Streben  
sende rückwärts - gewissenhaft Bedenken.

(Steigern bis zur Festigkeit am Schluss.)